

Ethik in der Schule

Im Folgenden wird eine Aufgabe aufgezeigt, die sich neben den Eltern vor allem die Schule und Kinder- und Jugendgruppen zur vorrangigen Aufgabe machen müssen, wenn denn Erziehung von jungen Menschen nicht zuerst Wissensvermittlung an die heranwachsende Generation ist, sondern die Bildung von Persönlichkeiten, die willens und in der Lage sind, ihre individuelle Mitverantwortung für das Ganze der Gesellschaft und des Lebens wahrzunehmen, also ihrem sozialen Wesen zu entsprechen. Diese Aufgabe als vorrangig zu bezeichnen und anzuerkennen, ist die Folge der Beobachtung, dass das, was „früher“, als große Familieneinheiten zusammenlebten, selbstverständlich war, heute nicht mehr selbstverständlich ist. Die Entwicklung zu einer individualisierten Ego-Gesellschaft, in der die Starken die Schwachen besiegen, die Reichen sich auf Kosten der Armen und Armgemachten durchsetzen, in der Solidarität keinen bedeutenden Wert mehr darstellt, ist unübersehbar und zugleich äußerst gefährlich für die Zukunft unserer Gesellschaft. Dieser Entwicklung, die von vielerlei Werbung und vielen Medien und Computerspielen gefördert wird, wird nur dann erfolgreich entgegengesteuert werden, wenn sich alle verantwortlichen Kräfte dieser gemeinsamen Aufgabe bewusst werden und der Persönlichkeitsbildung der jungen Menschen absolute und andauernde Priorität einräumen.

„Was ich mache ist richtig, weil ich es mache“.

Wer in unserer Zeit Kinder und Jugendliche beobachtet, kommt zu einer erschreckenden Einsicht: Viele junge Leute handeln nach der Devise: „Was ich tue, ist richtig, weil ich es tue!“ Diese Handlungseinstellung lernen sie von Mitschülerinnen und Mitschülern, aber auch von eigenen Eltern und vielen aus der Erwachsenengeneration. Dazu lernen sie aus der milliardenschweren Werbung (alleine in Deutschland werden jährlich 30 Milliarden EURO für Werbung ausgegeben), wie „man“ sich verhält und das eigene Leben gestaltet. Für viele sind Vorbilder nicht solche, die vorbildlich leben und andere Menschen fürsorglich oder solidarisch im Blick behalten, sondern solche, die durch die Medien, inklusive durch das Internet, als Beispiele für „gelingendes Leben“ vorgestellt werden. Und in diesem „Bildungs“-Bereich ist ohne Gewalt und Sex und ohne individualisierende Machtausübung bei den von größeren Kindern und Jugendlichen bevorzugten Medien kaum noch etwas zu entdecken. Und in der Öffentlichkeit der Gesellschaft sind Korruption, Machtmissbrauch und die Verwechslung von Wahrheit und Lüge und Täuschung mittlerweile an der Tagesordnung.

Die daraus resultierende Frage lautet: Was können heute so aufwachsende junge Leute in die Gestaltung ihrer eigenen Gesellschaft morgen einbringen? Werden sie zwangsläufig zu dann noch gesteigerten Abbildern der ihnen heute vorgestellten Vorbilder und Idole?

Daneben gibt es die Schulen und freien Kinder- und Jugendgruppen, die sich größte Mühe geben, den ihnen anvertrauten jungen Leuten Anderes, Besseres zu vermitteln und ihnen zu einem verantwortlichen Leben zu helfen. Ihr Erfolg ist, wie man sehen und erleben kann, verständlicherweise begrenzt, weil sich junge Leute kaum den für sie interessanten Einflüssen der psychologisch geschickt entwickelten Werbung, der Medien und dem Internet entziehen können. Diese Kräfte werden so gestaltet, dass ihnen besonders Kinder und Jugendliche ohne geschärfted eigenes Urteilsvermögen hilflos ausgeliefert sind und die ihnen angebotenen „Werte“ kritiklos übernehmen.

In dieser Gesamtsituation muss im Blick auf den Erziehungs- und Bildungsauftrag die Frage gestellt werden, wie auch den jungen Leuten zu einem vertretbaren und verantwortungsvollen Leben geholfen werden kann, die den genannten negativen Einflüssen nahezu unbegrenzt ausgeliefert sind bzw. sich selber aussetzen.

Schauen wir in die Geschichte finden wir höchst unterschiedliche Überzeugungen für das, was als sinnvoll und dem Menschen angemessen gilt. Generell gilt im Blick auf das Menschenbild der Philosophen die Grunderkenntnis, dass der Mensch ein soziales, gemeinschaftliches, dialogisches, gesellschaftliches Wesen ist, dass also kein Mensch ohne die Gemeinschaft mit anderen denkbar ist. Jeder Mensch hat sein Leben aus der Gemeinschaft zweier Menschen und kann nur überleben, wenn andere Menschen jahrelang fürsorgend für ihn da sind, wobei die zugewendete Liebe ebenso notwendig ist wie die materielle Versorgung im weitesten Sinn.

Dieses vorausgesetzt, hörten und hören wir z.B. folgende inakzeptable Antworten:

Im Nationalsozialismus hieß es: Gut ist alles, was antijüdisch ist und der germanischen Herrenrasse dient.

In Südafrika hieß es (bis vor kurzem): Gut ist alles, was die weiße Vorherrschaft der Reichen sichert.

Im Stalinismus hieß es: Gut ist, was der Partei nützt.

Im Kapitalismus heißt es: Gut ist, was maximalen Profit schafft.

Viele Menschen denken: Gut ist, was mir selber nützt.

Andere denken: Gut ist, was mir Spaß macht, was mir maximale Lustbefriedigung schafft.

Solchen Maximen nachdenkend, können wir nicht herausfinden, was „gut“ ist und [was wir jungen Menschen für ein gelingendes Leben in der Gemeinschaft der Familie, der Gruppen, des eigenen Volkes und der Völker der Welt mitgeben können.](#)

Mindestens in unserem Land hat sich seit einigen Jahren eine Einstellung herausgebildet und verfestigt, die mit dem Slogan beschrieben werden kann: **„Was ich mache, ist richtig, weil ich es mache!“**

Mit dieser Einstellung wird

1. alles beliebig, alles erlaubt, alles „gut“, was ich tue.
2. Der Unterschied zwischen „gut“ und „böse“, richtig und falsch, verantwortlich und unverantwortlich aufgehoben.
3. Gemeinschaftliches Zusammenleben unmöglich gemacht und zerstört, denn:

Gelingende Gemeinschaft (in der Welt, im Staat, in Gruppen, in der Familie) ist nur denkbar, wenn gemeinsame Verhaltensregeln verabredet und eingehalten werden und jedes Glied der Gesellschaft die eigene Mitverantwortung für das Ganze der kleinen und großen Gemeinschaft bejaht und übernimmt.

Den Grundfragen des Zusammenlebens von Menschen haben vor allem Philosophen und Theologen nachgedacht. Ihr Fachgebiet wird „Ethik“ genannt. Ihr Ziel ist, Grundlagen für gerechtes, vernünftiges Handeln im Zusammenleben aufzuzeigen. Ihre Prinzipien sollen ohne äußeren Druck einsichtig und darum auch überzeugend sein. Dabei wird von allen vorausgesetzt, was bereits oben zum „Wesen“ des Menschen als einem sozialen Wesen in Erinnerung gebracht wurde. Daraus wird erkennbar, dass sich Selbstverwirklichung nur in der Gemeinschaft vollzieht, eine Einsicht, die in der Psychologie von Alfred Adler gegen Carl Gustav Jung in die Praxis psychologischer Heilungsmöglichkeiten mit Erfolg umgesetzt wurde. Wer ich bin, erfahre ich von anderen und durch andere Menschen. Werde ich psychisch krank, kann ich nur genesen, wenn meine Beziehungen zu anderen Menschen geheilt werden. Die „berühmte“ Couch des Psychologen hat sich (mit Ausnahmen) weitgehend als Irrweg herausgestellt.

Bekannte Antworten von Philosophen lauten unterschiedlich:

Augustin (um 400): „Liebe und tue, was du willst!“

Machiavelli (um 1500): Der Herrscher muss auch bereit sein, Böses zu tun. Im Interesse der Machterhaltung ist es nicht dienlich, gut zu sein, wohl aber gut zu scheinen, um beim Volk geachtet zu sein.

Thomas Hobbes (um 1650): Jeder entscheidet selbst, was für ihn gut ist. Selbsterhaltung ist oberster Wert. Das bedeutet: Frieden suchen!

Immanuel Kant (um 1780): Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zum allgemeinen Gesetz gemacht werden kann.

Schopenhauer (um 1850): Grundlage aller Moral ist das Mitleid (mit anderen).

John Stuart Mill, (um 1850): Es geht um das Wohl aller. Gut ist, was das größtmögliche Glück und die größtmögliche Minderung des Leidens für die größtmögliche Anzahl von Menschen bringt. So ist jede Handlung an ihren zu erwartenden Folgen zu messen.

Friedrich Nietzsche (um 1880): Gut ist alles, was das Gefühl der Macht und den Willen zur Macht steigert.

So viele unterschiedliche Meinungen sind zwar für die Diskussion gut, erschweren uns aber eine Entscheidung, die wir nicht von Jahr zu Jahr überprüfen müssen, sondern die für unser ganzes Leben gilt und die wir „besten Gewissens“ auch an unsere Kinder und Kindeskinde weitergeben können.

Absolut zerstörerisch und darum indiskutabel ist der oben zitierte Satz: „Was ich tue, ist richtig, weil ich es tue“. Ebenso destruktiv ist Nietzsches: Gut ist, was den Willen zur Macht steigert. Schließlich ist Th. Hobbes zu widersprechen, wenn er sagt, jeder entscheidet selbst, was für ihn gut ist. Denn in dieser Absolutheit wird subjektiv alles möglich, auch wenn Hobbes durch sein Wort vom „Frieden suchen“ die Gesellschaft in den Blick bekommt.

Bleibt die Frage, was denn **Erziehungsziel** in diesem Bereich der Erziehung sein kann. Da bietet sich an, was weltweit in allen Religionen vorhanden und anerkannt ist:

„Alles, was du willst, das dir die Menschen tun sollen, das tue du ihnen auch“. Negativ: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“

Diese „**goldene Regel**“ ist als allgemeine Lebensregel für alle Menschen und alle Staaten unter allen Bedingungen des Lebens geeignet. Hinzugefügt und als zusätzliche Erklärung mag Albert Schweitzers ethischer Grundsatz dienen: **„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“**. Die Folgerung aus dieser Erkenntnis ist die obige „goldene Regel“.

Aus dem Ausgeführten lässt sich ableiten: **Wenn wir jungen Menschen zu einer bewährten, verantwortlichen und dauerhaften ethischen Lebensgrundlage helfen wollen, müssen wir mit ihnen so sprechen (diskutieren), dass sie verstehen, zur Einsicht kommen und ihre Einsicht so einüben, dass sie im Laufe der Zeit zur Gewohnheit ihrer Handlungsentscheidungen wird.**

Das bedeutet: Jungen Leuten muss heute wirksam und nachhaltig geholfen werden, dass sie befähigt werden, ihre eigene (und unsere) Zukunft menschlich und lebenswert zu gestalten. Dazu gehört die Fähigkeit Kompromisse zu suchen und zu schließen und mit Kompromissen zu leben. Ferner die Sensibilität für das Leiden anderer, sowohl von Menschen, Tieren und Pflanzen (Albert Schweitzer: „Ehrfurcht vor dem Leben“), damit verbunden das Verstehen, dass der Schutz und die Bewahrung der Umwelt (im weitesten Sinn) unter allen Umständen Vorrang haben muss vor dem Streben nach Profit. Es gehört dazu die Einsicht, dass es ohne Gerechtigkeit und gleichem Recht für alle Menschen, egal wo sie leben, keinen Frieden geben kann und geben wird. Dabei muss eingeübt werden, Gerechtigkeit, die Chancengleichheit einschließt, in der eigenen Gruppe (Schulklasse) herzustellen und zu praktizieren. Schließlich ist eine Bedingung, ohne die es keine lebenswerte Zukunft geben wird, die Fürsorge der Starken für die Schwachen, Behinderten und Kranken, der Erwachsenen für die Kinder und der Respekt vor den und notwendige Hilfe für die Altgewordenen.

Ein Schlüssel zu all dem ist die Entwicklung von Dankbarkeit, und zwar nicht nur für die großen Dinge des Lebens, sondern schon für die keineswegs selbstverständlichen „Selbstverständlichkeiten“ und „kleinen“ Dinge des Lebens, die wir uns nicht selber verdanken: für das Glas frischen Wassers am Morgen aus der Leitung, für die saubere Luft, die wir atmen, für jedes Essen,

das uns neue Kraft gibt, für die Familie, die Nachbarn, die Freunde, ohne die wir nicht leben können, für das Bett, in dem wir wieder Ruhe finden usw.

Was also kann geschehen, und was ist „machbar“?

In der Praxis des Schulalltags könnte das so aussehen, dass wir ab der 7. Klasse beginnen, mit ihnen den Slogan zu diskutieren: „Was ich tue, ist richtig, weil ich es tue“. Es wird den jungen Leuten nicht schwer fallen, mit eigenem Nachdenken die Folgen dieser Lebenseinstellung für ihr eigenes Leben und für die Gemeinschaft der Familie, der Freundschaft, der Gesellschaft bis zur Weltgemeinschaft zu erkennen und zu bewerten.

Freilich, auch hier gilt der alte lateinische Satz: Repetitio es mater studiorum. Das heißt, eine einmalige Diskussion gerät schnell unter die Räder der Wissensstoffmenge und der Umwelteinflüsse. Nur wenn diese Diskussion in möglichst vielen Fachbereichen aufgegriffen und in die jährliche Unterrichtsplanung aller Klassenstufen wieder aufgenommen wird, kann das geschehen, was das Ziel aller Bemühungen sein muss: Die positive Veränderung auch im schulischen Verhalten, vor allem aber die Bildung einer verantwortlich handelnden Persönlichkeit als Glied der Gesamtgesellschaft. Soziales Verhalten ist nicht durch Appelle zu erreichen, sondern nur durch Verstehen, Einsicht, Einübung, bis das Gelernte zur selbstverständlichen Gewohnheit wird. In diesem Prozess der Persönlichkeitsbildung hat die Schule durch ihr (fast) tägliches Zusammensein die allergrößte Chance. Für die Zukunft dieser jungen Generation wäre es äußerst verhängnisvoll, wenn sich das oben genannte Motto eines schrankenlosen egozentristischen Liberalismus als Lebensform durchsetzen sollte.

Wie das Thema in die schulische Bildungs- und Unterrichtspraxis umgesetzt wird, ist mir auch deshalb nicht möglich zu beschreiben, weil es natürlich bei 12/13-Jährigen völlig anders aussieht als in den anderen Altersstufen. Was bei Jüngeren in Rollenspielen versucht werden kann, was in der etwas höheren Altersstufe an Beispielen ihres eigenen Lebens (Pubertät) exemplifiziert werden kann, wird bei Älteren vielleicht besser als „philosophische Diskussion“ vermittelt. Dabei sollte es in keiner Altersgruppe nur um Wissensvermittlung gehen, wohl auch darum, aber auch um die Bemühung, die Kinder und Jugendlichen auf der emotionalen Ebene zu erreichen. Aber auch diese Bemühung sieht bei 13-Jährigen anders aus als bei 16-Jährigen und Älteren. Eine gute Hilfe können dabei Lebensbilder abgeben, Einblicke in das Leben von Menschen, die ein zumindest im Öffentlichkeitsbereich erkennbar „vorbildliches“ Leben geführt haben. Die Erkundung in dieser Richtung kann bei den Größeren als „Hausaufgabe“ bzw. „Forschungsaufgabe“ aufgegeben werden, während bei Jüngeren aus dem Leben solcher Menschen spannend erzählt oder, falls etwas Geeignetes vorhanden ist, vorgelesen werden muss. Beispiele für solche Menschen gibt es neben Gandhi, Schweitzer und Nelson Mandela reichlich. Mir fallen viele ein, aus deren Leben wir lernen „als menschliche Menschen“ zu leben (z.B. auch Henry Dunant, Elisabeth Frey, Friedrich von Bodelschwingh, Elisabeth von Thüringen, Johann Hinrich Wichern, vielleicht auch Michail Gorbatschow ...), daneben auch viele, die als

„abschreckende Beispiele“ zeigen, wohin der falsche Weg führt. Auch solche Beispiele können zum besseren Verstehen und zur emotionalen Verarbeitung des Themas sinnvoll sein.

Nicht zuletzt können Organisationen, die sich der Mitmenschlichkeit verschrieben haben, vorgestellt und ggf. eingeladen werden (von UNICEF oder Kindernothilfe, über die Christoffel-Blindenmission, die weltweit ungeheuer gute Arbeit für Blinde und Sehgeschädigte leistet, bis zu AMNESTY, B.U.N.D und ATTAC, aber auch kleine aktive Gruppen vielerlei Art, besonders wenn sich junge Leute in ihnen engagieren), um an sehr praktischen Beispielen zu vermitteln, was es heißt und wie es geht, ein „Mensch“ zu sein.

Uwe Dittmer, Potsdam